

König, Lilith / Gloger-Trippelt, Gabriele und Zweyer, Karen

**Bindungsverhalten zu Mutter und Vater und
Bindungsrepräsentation bei Kindern im Alter von fünf und sieben
Jahren**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 56 (2007) 5, S. 445-462

urn:nbn:de:bsz-psydok-47468

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

Bindungsverhalten zu Mutter und Vater und Bindungsrepräsentation bei Kindern im Alter von fünf und sieben Jahren¹

Lilith König, Gabriele Gloger-Tippelt und Karen Zweyer

Summary

Attachment behavior with respect to mothers and fathers and attachment representations in five and seven year old children

During preschool and early school age attachment quality can be assessed by different means: at the behavioral level by the Strange Situation (SS), at the representational level by semi-projective methods using story stems or pictures. Both methods gain access to different levels of a theoretically assumed inner working model of attachment, in which attachment at the behavioral level is supposed to be person specific, attachment at the representational level generalized. This study aimed at analyzing whether attachment behavior to mother and father is associated, and how it is linked to the generalized attachment representation. It was also examined whether in the case of no association between mother and father attachment behavior towards the major attachment figure is linked to the attachment representation. In the Duesseldorf study 67 children aged 5 years were observed in the SS with mother, 31 of them also in the SS with father. At the age of 6,5 years an attachment story completion task was conducted. When person specific attachment to mother and father was congruent (SS secure $n = 6$, or insecure $n = 8$) the attachment representation was consistent as well, when father and mother attachment were discrepant no association with attachment representation could be found. The findings did not confirm a stronger influence of the major attachment figure on the formation of the attachment representation.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 56/2007, 445-462

Keywords

attachment behavior to mother and father – inner working model of attachment – preschooler – mother – father

Zusammenfassung

Bindungsqualitäten können im Vorschulalter und bei Schulbeginn unterschiedlich erhoben werden, auf der Verhaltensebene über die Fremde Situation (FS), auf der Repräsentationsebe-

¹ Wir danken der Köhlerstiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für die Unterstützung.

ne erfasst über semi-projektive Verfahren mittels Geschichten oder Bildern. Beide Methoden verschaffen Zugang zu unterschiedlichen Ebenen eines theoretisch angenommenen mentalen Bindungsmodells, wobei die auf der Verhaltensebene erfasste Bindung als personspezifisch, die auf der Repräsentationsebene erfasste Bindung als generalisiert gilt. Ziel der vorliegenden Studie war zu untersuchen, ob Mutter- und Vaterbindung übereinstimmen und wie beide mit der generalisierten Bindungsrepräsentation zusammenhängen. Weiter wurde geprüft, ob bei Nicht-Übereinstimmung von Mutter- und Vaterbindung eher das Bindungsverhalten zur Hauptbezugsperson mit der Bindungsrepräsentation übereinstimmt. In einer Düsseldorfer Studie wurden 67 Kinder im Alter von 5;3 Jahren in der FS mit der Mutter und 31 davon auch mit dem Vater untersucht. Im Alter von durchschnittlich 6;7 Jahren wurde mit ihnen ein Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung durchgeführt. Bei Übereinstimmung der personspezifischen Bindung zu Mutter und Vater (FS sicher $n=6$, oder unsicher $n=8$) fällt die Bindungsrepräsentation übereinstimmend aus, bei Nicht-Übereinstimmung der personspezifischen Bindungen zu Vater und Mutter ist kein systematischer Zusammenhang feststellbar. Danach kann die Annahme eines stärkeren Einflusses der hauptsächlichen Betreuungsperson auf die Bindungsrepräsentation nicht bestätigt werden.

Schlagwörter

Bindungsverhalten zu Mutter und Vater – Bindungsrepräsentation – inneres Arbeitsmodell, – Vorschulalter

1 Bindung als inneres Arbeitsmodell

Wesentlicher Bestandteil der Bindungsforschung ist die psychodynamische Konzeption unterschiedlicher Bindungsqualitäten bzw. Bindungsmuster, die aus der Interaktion mit relevanten Bezugspersonen entstehen und als sogenannte innere oder mentale Arbeitsmodelle des Selbst mit der Bindungsperson repräsentiert werden (Bowlby, 1972). Diese Bindungsrepräsentationen beinhalten bewusste und unbewusste verinnerlichte Vorstellungen darüber, inwieweit ein Individuum Nähe und Sicherheit von einer Bindungsperson erwartet und sich infolgedessen selbst der Zuwendung und Liebe wert fühlt. Sie enthalten also nicht nur bindungsbezogene Kognitionen, sondern auch Affekte und motivationale Anteile, die das eigene Verhalten und die Gefühle in bindungsspezifischen Situationen organisieren und Erleben und Handeln steuern.

Für die Ausbildung von inneren Arbeitsmodellen ist das prozedurale, semantische und episodische Gedächtnis relevant. In diesen Gedächtnissystemen entwickeln sich die Bindungsrepräsentationen direkt als Resultat der kindlichen Erfahrungen und mit dem Spracherwerb auch indirekt im gemeinsamen Diskurs mit den Bindungspersonen. Bindungspersonen beeinflussen demnach die Arbeitsmodelle auf zweifache Weise: Zum einen durch die Qualität ihrer Fürsorge, zum anderen durch die Interpretation und Bewertung von Ereignissen, die sie dem Kind im verbalen Austausch übermitteln (Bowlby, 1972; Grossmann u. Grossmann, 2001).

In Abhängigkeit vom kindlichen Vertrauen in die Erreichbarkeit und Verfügbarkeit der Bindungsperson werden eine „sichere“ und verschiedene „unsichere“ Bindungsgruppen unterschieden. Sie charakterisieren Strategien im Umgang mit Belastungen und lassen sich auf einem Kontinuum der Aufmerksamkeitsorientierung und Affektregulierung als „sicher“, „unsicher-vermeidend“ und „unsicher-ambivalent“ klassifizieren. Die unsicher-vermeidende Bindungsstrategie ist gekennzeichnet durch die Minimierung von Nähe und Kontakt und Unterdrückung von schmerzhaften emotionalen Erfahrungen (Minimierungs-Strategie). Die Aufmerksamkeit wird von der Beziehung und bindungsbezogenen Emotionen abgelenkt und auf Objekte und Aktivitäten gerichtet. Die unsicher-ambivalente Strategie zeichnet sich durch Maximierung von Nähebedürfnissen, fehlende Abgrenzung und Gefühlsüberflutung aus (Maximierungsstrategie). Die Aufmerksamkeit ist auf die Beziehung und Affekte gerichtet und stellt den Gegenpol zur Vermeidungsstrategie dar. Die sichere Bindung wird in der Mitte dieses Kontinuums angeordnet, da die Aufmerksamkeit auf die Bindungsperson und die Sachumwelt flexibel ausbalanciert ist und bindungsrelevante Gefühle adäquat ausgedrückt werden können.

Die Entstehung einer vermeidenden Strategie wird auf die Zurückweisung bzw. mangelnde Verfügbarkeit der Bindungsperson zurückgeführt. Eine ambivalente Strategie wird vermutet, wenn das Kind die Erfahrung macht, dass die Bindungsperson unvorhersehbar und unberechenbar verfügbar ist. Eine sichere Bindung wird mit der Erfahrung von Akzeptanz assoziiert und einer Bindungsperson, die einfühlsam auf die Bindungsbedürfnisse eingeht.

Neben diesen drei Bindungsstrategien lässt sich eine weitere Dimension der Bindung identifizieren, die Bindungsdesorganisation. Es wird angenommen, dass der Bindungsdesorganisation eine Angstreaktion des Kindes gegenüber der Bindungsperson zugrunde liegt. Sie wird auf furchterregendes Verhalten (z. B. Misshandlung) oder auf furchtsames Verhalten der Bindungsperson (bedingt durch unverarbeitete Traumata) zurückgeführt (Main u. Hesse, 1990). In beiden Fällen ist das Kind der paradoxen Situation ausgesetzt, dass die Person, die Schutz bieten soll, selbst eine Quelle der Angst darstellt. Dadurch kommt es zu einem Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt, der zu einem Zusammenbruch oder Fehlen einer eindeutigen Strategie der Verhaltens- und Emotionsregulierung in bindungsrelevanten Situationen führt.

Je nach Altersgruppe ist die Identifizierung der verschiedenen Bindungsgruppen bzw. ihrer zugrundeliegenden inneren Arbeitsmodelle mit unterschiedlichen Verfahren möglich: Auf der *Verhaltensebene* über Beobachtungen in Varianten der Fremden Situation (Ainsworth et al., 1978) und auf der *Repräsentationsebene* über projektive Verfahren mit Hilfe von Geschichten oder Bildern (Überblick in Gloger-Tippelt, 2004) sowie sprachlich z. B. im Adult-Attachment-Interview (AAI, George et al., 1984) oder Child-Attachment-Interview (CAI, Target, 2003).

Es wird angenommen, dass sich die inneren Arbeitsmodelle im Entwicklungsverlauf entsprechend den fortschreitenden kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen zunehmend hierarchisch und gleichzeitig netzartig in Form von Scripts und Ereignisschemata organisieren (Bretherton, 2001).

In den ersten Lebensjahren sind die Bindungsmodelle insofern noch relativ offen für Veränderungen, als sie stark von der Fürsorgequalität der relevanten Bezugspersonen abhängig sind (Thompson, 2000). Bei konstanten Interaktionserfahrungen mit den Bindungspersonen und stabil bleibenden Kontextbedingungen ist aber davon auszugehen, dass sich die Bindungsrepräsentationen stabilisieren und sich in Richtung eines generalisierten Bindungsmodells entwickeln, das nicht mehr person- bzw. beziehungsspezifisch ist. Dies könnte dann, teils bewusst und teils unbewusst, spätere Beziehungen gegenüber Gleichaltrigen und anderen nahen Personen beeinflussen.

Wie Metaanalysen (Fox et al., 1991; Van Ijzendoorn u. Wolff, 1997) zeigen, erweist sich die auf der Verhaltensebene erfasste Bindung bei Kleinkindern als beziehungsspezifisch, was den Schluss zulässt, dass die dem Bindungsverhalten zur Mutter und zum Vater zugrundeliegenden frühen Bindungsrepräsentationen unterschiedlich sein können. Ob das Bindungsverhalten zu Mutter und Vater auch bei älteren Kindern noch personspezifisch ist, ist jedoch ungeklärt, da entsprechende Untersuchungen fehlen.

Die auf der Repräsentationsebene erfassten Bindungsmodelle werden in der Literatur als weitgehend generalisiert angesehen, ohne dass dies explizit thematisiert wird. Dementsprechend erfasste man in den meisten Studien mit älteren Kindern und Erwachsenen Bindung nicht mehr getrennt bezüglich Mutter und Vater. Verschueren und Marcoen (1999) fanden bei Kindergartenkindern nur geringe Übereinstimmungen zwischen den Bindungsrepräsentationen zu Mutter und Vater, die in einem Geschichtenergänzungsverfahren getrennt erhoben wurden. Furman und Simon (2004) konnten bei Erwachsenen zwar signifikante, aber nur moderate Zusammenhänge zwischen den Bindungsrepräsentationen zu Mutter und Vater nachweisen, die in zwei getrennten Versionen des Adult Attachment Interviews erfasst wurden. Ob die Ergebnisse dieser Studien methodisch bedingt sind oder Alterseffekte eine Rolle spielen, kann nicht geklärt werden; sie zeigen aber, dass das Konzept des inneren Arbeitsmodells der Bindung noch einige Fragen aufwirft. Offen ist, ob und wann sich ein personenspezifisches zu einem generalisierten Bindungsmodell entwickelt. Weiter wäre zu klären, wie unterschiedliche Erfahrungen mit verschiedenen Bezugspersonen in ein mögliches generalisiertes Bindungsmodell integriert werden. Denkbar wäre aber auch, dass beziehungs- bzw. personspezifische Bindungsmodelle parallel zu einer generalisierten Bindungsrepräsentation existieren, wie es Collins und Read (1994) befürworten. Da diese Sichtweise nach bisheriger Forschungslage theoretisch am plausibelsten erscheint, soll sie im Folgenden kurz skizziert werden.

2 Die Struktur von Bindungsmodellen als hierarchisches Netzwerk

Collins und Read (1994) gehen davon aus, dass ein Individuum aufgrund individueller Interaktionserfahrungen mit unterschiedlichen Bindungspersonen nicht nur ein singuläres Bindungsmodell, sondern verschiedene und teilweise auch unabhän-

gige Bindungsrepräsentationen entwickelt, die sich in ihrer Qualität entsprechend der oben dargestellten Bindungsklassifikationen unterscheiden können. Bindungsmodelle können in allen relevanten Beziehungen wirksam werden, wenn durch die Interaktion in diesen Beziehungen das Bindungssystem aktiviert wird. Die Organisation dieser verschiedenen Bindungsmodelle wird als hierarchisches Netzwerk gedacht, wie Abbildung 1 veranschaulicht.

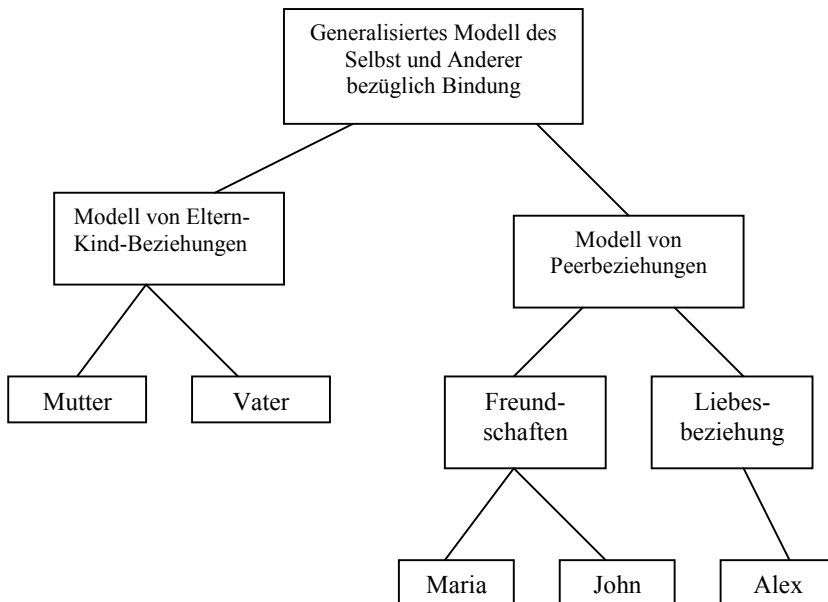


Abb. 1: Bindungsrepräsentationen organisiert als hierarchisches Netzwerk nach Collins und Read (1994)

Auf der obersten Hierarchieebene steht ein von den individuellen Beziehungserfahrungen abstrahiertes generalisiertes Bindungsmodell, das auf ein breites Spektrum von Beziehungen und Situationen angewendet werden kann. Der zweiten Ebene werden Bindungsmodelle zugeordnet, die mit bestimmten Formen von Beziehungen wie Eltern, FreundInnen, PartnerInnen korrespondieren. Auf der untersten Ebene befinden sich die personspezifischen Modelle. Die Komponenten dieses Netzwerkes sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden und weisen Schnittmengen auf. Je nach Anzahl und Qualität der Bindungserfahrungen differenziert sich auch die Komplexität der Netzwerkstruktur, die durch verschiedene Dimensionen gekennzeichnet ist: Zum einen ist die Anzahl der verschiedenen Elemente relevant, zum anderen spielen die Interdependenz zwischen den Elementen und ihre Differenziertheit sowie die Dynamik eine wichtige Rolle. Mit zunehmendem Alter sollte das Netzwerk umfangreicher und elaborierter

werden. Daher fällt es bei Individuen, die sehr unterschiedliche Bindungserfahrungen gemacht haben, auch wesentlich differenzierter aus, als bei denen, die relativ konsistente Erfahrungen gemacht haben. Weiter wird vermutet, dass spezifische Bindungsmodelle, wie das zu einer Hauptbezugsperson, elaborierter und differenzierter ausgebildet sind und einen zentralen Stellenwert haben. Es ist außerdem davon auszugehen, dass frühere Erfahrungen die Modellbildung späterer Beziehungen beeinflussen, wodurch den kindlichen Bezugspersonen besondere Bedeutung zukommt. Welches Modell dieses Bindungsnetzwerkes in einer Situation wirksam wird, hängt auch von seiner Stärke (abhängig von den zugrundeliegenden Erfahrungen und der Häufigkeit der Anwendung dieses Bindungsmodells) und seiner Spezifität, aber auch von der Situationsangepasstheit ab. So wäre es möglich, dass ein Modell aufgrund seiner Dominanz bevorzugt wirksam wird, oder aber weil es aufgrund einer spezifischen Situation eher passt. Ein generalisiertes Modell würde dann eher in der Interaktion mit weniger bekannten Personen oder beim Aufbau einer neuen Beziehung aktiviert. Insgesamt ist es wichtig die Vernetztheit und mögliche Wechselwirkungen im Blick zu haben. Demnach bilden spezifische Bindungsmodelle die Grundlage für ein generalisiertes Modell, welches wiederum umgekehrt Einfluss auf die spezifische Bindungsrepräsentationen hat.

Unter diesen Gesichtspunkten müssen die verschiedenen Erhebungsverfahren der Bindung, die sich bezüglich der Zugangsebene eher am Alter und Entwicklungsstand orientieren, dahingehend neu überdacht werden, welches Bindungsmodell sie erfassen. Auch statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen Bindungsmaßen aus Verhaltensbeobachtungen und aus semiprojektiven Verfahren zur Erfassung der Repräsentationen besagen noch nicht, dass diese das gleiche Bindungsmodell erfassen (Bretherton, 2005). Ob der jeweils erfassten Bindungsqualität ein generalisiertes Modell zugrunde liegt, in dem die Bindungserfahrungen mit relevanten Bezugspersonen integriert werden oder ein beziehungsspezifisches Modell, das die Bindungserfahrungen mit der jeweiligen Person widerspiegelt, hat auch Auswirkungen auf die Interpretation von Zusammenhängen der Bindung mit anderen Merkmalen wie Selbstkonzept und Sozialverhalten, die nicht immer theoriekonform festgestellt werden konnten.

Vor diesem Hintergrund war ein Ziel der vorliegenden Studie, die Übereinstimmung der Mutter- und Vater-Kind-Bindung auf der Verhaltensebene zu überprüfen, um Aussagen darüber machen zu können, ob auch noch im Vorschulalter von einer personspezifischen Bindung auszugehen ist. Des Weiteren sollten Zusammenhänge zwischen der Bindungsqualität im beobachteten Verhalten und auf generalisierter Repräsentationsebene geprüft werden. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Vater-Kind-Bindung von Interesse, da die bisher im Vorschulalter untersuchten Zusammenhänge nur die Mutter einbezogen. Dass sich die Bindungsforschung überwiegend an der Mutter orientiert hat, hängt damit zusammen, dass ihr als Hauptbezugsperson mehr Einfluss zugeschrieben wurde. Sollte der Einfluss der Hauptbezugsperson tatsächlich stärker sein, müsste bei Nicht-Übereinstimmung von Mutter- und Vaterbindung eher das Bindungsverhalten zur Hauptbezugsperson (in der vorliegenden Stichprobe die Mutter) mit der Bindungsrepräsentation übereinstimmen. Auch das sollte überprüft

werden. Da nach dem Konzept der inneren Arbeitsmodelle komplementär zum Arbeitsmodell der Bindung ein Arbeitsmodell des Selbst entsteht, wurden auch Zusammenhänge mit dem Selbstkonzept erwartet. Bei Kindern mit sicherer Bindung wird angenommen, dass sie analog zu ihren Bindungserfahrungen, die durch Zuwendung und Unterstützung von Seiten der Bezugsperson gekennzeichnet sind, ein Bild von sich als liebenswert entwickeln mit entsprechend positiven Auswirkungen auf das Selbstbild. Wohingegen bei Kindern mit unsicherer Bindung davon auszugehen ist, dass die Erfahrung der Unzugänglichkeit bzw. Zurückweisung der Bindungsperson sich eher negativ auf das Selbstkonzept auswirkt. Über die sehr unterschiedlichen Theorieansätze hinweg lässt sich das Selbstkonzept als relativ stabiles Bild einer Person von sich verstehen. Es setzt sich aus einer kognitiven Komponente, d.h. den wahrgenommenen bereichsspezifischen Fähigkeiten, Eigenschaften und Merkmalen sowie einer affektiven Komponente dem Selbstwert zusammen. Vom Selbstwert wird angenommen, dass er eng an die Erfahrung der Selbstwirksamkeit geknüpft ist und eine zentrale Rolle für das psychische Wohlbefinden spielt.

Aus der Selbstkonzeptforschung ist bekannt, dass sich das Selbstbild nach situationsabhängigen Schwankungen zwar erst mit Schulbeginn stabilisiert, es besteht aber Einigkeit darüber, dass schon Vorschulkinder in der Lage sind, sich selbst zu beurteilen. Im Vergleich zu älteren Kindern und Jugendlichen, sind ihre Selbsturteile allerdings nicht selbstreflexiv, wenig differenziert und in der Tendenz unrealistisch positiv (Helmke, 1991). Die verschiedenen Selbstrepräsentanzen werden nicht in einer internen konsistenten Selbsttheorie vereinigt, sondern bestehen eher in einzelnen konkreten Repräsentationen von beobachtbaren Merkmalen des Selbst (Harter, 1998; Asendorpf u. van Aken, 1993).

Die hierarchische Ausdifferenzierung der Struktur des Selbstkonzeptes hat Harter (1999) für jüngere Kinder (drei bis acht Jahre) mit den zwei Faktoren "Kompetenz" und "Akzeptanz" beschrieben. Die Akzeptanz bezieht sich auf die Mutter und Gleichaltrige, während die Kompetenz durch kognitive und sportliche Fähigkeiten definiert wird. Eine Skala zum Selbstwertgefühl wurde für die jüngeren Kinder nicht aufgenommen, da Harter (1998; 1999) annimmt, dass eine globale Selbstwertschätzung vor dem Alter von acht Jahren noch nicht existiert. Sie stützt sich dabei auf ihre ersten empirischen Studien nach denen sich Selbstberichte in dieser Altersgruppe nicht zur Selbstwertbestimmung eignen (Harter, 1990; Harter u. Pike, 1984).

3 Methode

3.1 Stichprobe

Die Auswertung beruht auf einer Teilstichprobe der Düsseldorfer Längsschnittstudie, von der Bindungsdaten auf Verhaltens- und Repräsentationsebene vorliegen. Die Kinder und Familien wurden aus städtischen Kindergärten in Düsseldorf rekrutiert (Zweyer, 2006).

Die für die Fragestellung relevanten Daten wurden an zwei Messzeitpunkten erhoben: Zwischen Mai und Dezember 2003 wurde das Bindungsverhalten zur Mutter sowie zum Vater beobachtet und im November und Dezember 2004 - vier Monate nach dem Eintritt der Kinder in das erste Schuljahr - die Bindungsrepräsentationen.

Die Stichprobe umfasst 67 Mütter mit ihren Kindern (29 Mädchen/38 Jungen). Trotz umfangreicher Bemühungen konnten nur von 31 dieser Kinder (14 Mädchen/17 Jungen) die Väter zur Teilnahme gewonnen werden. Die Kinder waren bei der Verhaltensbeobachtung durchschnittlich 5;3 Jahre (SD 4 Monate) und bei der Erfassung der Bindungsrepräsentation 6;7 Jahre (SD 4 Monate) alt. 23 Kinder (35%) waren Einzelkinder, die anderen hatten teils jüngere, teils ältere Geschwister. Sechs Elternpaare (12%) lebten in fester Partnerschaft zusammen, 57 (85%) waren verheiratet und vier (3%) lebten getrennt. Die Mütter der Kinder waren im Durchschnitt 37 Jahre (SD = 3 Jahre), die Väter 39 Jahre alt (SD = 5 Jahre). Drei Mütter und ein Vater hatten keinen Schulabschluss, 9% der Mütter und 17% der Väter hatten einen Hauptschul-, 34% bzw. 14% Realschulabschluss und 49% bzw. 65% hatten Abitur. Alle Väter und 64% der Mütter waren berufstätig; die Väter arbeiteten durchschnittlich 43 Stunden pro Woche, die Mütter durchschnittlich 13 Stunden pro Woche. Bei allen Kindern waren die Mütter die Hauptbezugsperson, die Väter gaben an, durchschnittlich 28 Stunden Zeit pro Woche mit ihren Kindern zu verbringen. Nach Alter, Bildungsniveau und Berufstätigkeit der Eltern sowie Einzelkindstatus unterscheiden sich die 31 Kinder, von denen beide Elternteile an der Untersuchung teilnahmen, nicht von der Gesamtstichprobe.

3.2 Durchführung und Erhebungsinstrumente

Die Untersuchungen fanden im Erziehungswissenschaftlichen Institut der Heinrich Heine Universität Düsseldorf statt, für jeden Messzeitpunkt erhielten die jeweils teilnehmenden Elternteile eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 30 € zuzüglich Fahrtkosten.

Das Bindungsverhalten der Kinder zu beiden Elternteilen wurde in der Fremden Situation (FS) in einem Zeitraum von sechs Monaten erhoben, wobei im Mittel drei Monate und wenigstens vier Wochen zwischen der FS mit der Mutter und der FS mit dem Vater lagen. Die gesamte Situation wurde mit einer Videokamera durch eine Einwegscheibe und mit einer weiteren Videokamera im Raum gefilmt.

Die Bindungsrepräsentationen der Kinder wurden 1,5 Jahre später mit dem Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung (Gloger-Tippelt u. König, 2002/2006) erfasst. Jeweils zeitgleich zu beiden Bindungserhebungen wurde das Selbstkonzept der Kinder mit den *Selbstkonzeptskalen* (*Pictorial Scales of perceived competence and social acceptance* nach Harter u. Pike, 1984; deutsche Version Asendorpf u. van Aken, 1993) erhoben.

Der Ablauf der *Fremden Situation* entspricht dem der FS für Kleinkinder, die von Ainsworth und Mitarbeitern (Ainsworth et al., 1978) entwickelt wurde. Die Auswertung wurde nach dem Klassifikationssystem von Cassidy und Marvin (1992) vorgenommen,

das entwicklungsbedingte Veränderungen vom Kleinkind zum Kindergartenkind mit einbezieht. Zu den wichtigsten Auswertungskriterien zählen Aufmerksamkeitsorientierung, Körperorientierung, emotionaler Ausdruck und sprachlicher Dialog. Beim sicheren Bindungsmuster (B) ist die Interaktion zwischen Kind und Elternteil entspannt und aufeinander bezogen, positive und negative Gefühle können angesprochen werden und die Bezugsperson wird als sichere Basis für die Exploration genutzt. Beim unsicher-vermeidenden Muster (A) verhält sich das Kind der Bezugsperson gegenüber emotional neutral oder ignoriert diese, die Interaktion ist wenig beziehungsorientiert und fokussiert auf Aktivitäten bzw. Spielsachen. Kinder mit unsicher-ambivalentem Bindungsverhalten (C) zeigen Kontaktwiderstand und konflikthafte Verhalten oder starke Unreife in Form von passivem und abhängigem Verhalten. Die übermäßige Beziehungsorientierung führt zu einer sehr eingeschränkten Exploration. Kinder mit Bindungsdesorganisation (D) oder unsicher-anderem Verhalten (insecure other, IO) verfügen über keine eindeutige Bindungsstrategie. Entweder zeigen sie ungerichtete, unvollständige Bewegungssequenzen bzw. andere Zeichen von Desorganisation, oder sie verhalten sich gleichzeitig der A-Strategie und der C-Strategie entsprechend. Die als unsicher kontrollierend beschriebenen Kinder, die ebenfalls der Bindungsdesorganisation zugeordnet werden, versuchen die Bindungsperson in einer entweder fürsorglichen (caregiving) oder feindseligen (punitive) Art zu kontrollieren.

Die FS mit beiden Elternteilen wurde von zwei von Robert Marvin trainierten und reliablen Auswerterinnen unabhängig klassifiziert. Die Interraterreliabilität bei 31 Kindern betrug 87 % und erreichte einen Wert für Cohens Kappa von $\kappa = .79$ ($p < .01$).

Das *Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung* für 5- bis 8-Jährige (GEV-B, Gloger-Tippelt u. König, 2002/2006) beruht auf den Geschichten von Bretherton, Ridgeway und Cassidy (1990). Den Kindern werden die Anfänge von fünf bindungsrelevanten Geschichten vorgespielt mit der Aufforderung, sie erzählend und spielend fortzuführen. Es wird angenommen, dass sich das Kind mit der gleichgeschlechtlichen Hauptfigur identifiziert und die Thematik der Geschichtenanfänge das Bindungssystem des Kindes aktiviert, so dass aus der Weiterführung der Geschichten die Bindungsrepräsentationen erschlossen werden können. Die Geschichtenergänzungen werden einer standardisierten Auswertung unterzogen und nach qualitativen und quantitativen Aspekten eingeschätzt. Zum einen wird die Bindungssicherheit durch einen 4-fach abgestuften Bindungssicherheitswert [4 (sehr sicher) bis 1 (sehr unsicher)] bestimmt und zum anderen die Bindungsqualität entsprechend des in Abbildung 2 dargestellten Schemas klassifiziert.

Die Interraterreliabilität im GEV-B bei 51 Kindern betrug 87% mit einem Kappa (bei vierfacher Klassifikation) von $\kappa = .89$ ($p < .01$). Ausführliche Angaben zur Reliabilität und Validität dieser Bindungserhebungsverfahren finden sich in Gloger-Tippelt (2004).

Die Selbstkonzeptskalen nach Harter und Pike (1984) erfassen das kindliche Selbstkonzept auf der Basis von 24 altersgemäßen Bilderitems. Je sechs Items bilden eine der vier Subskalen „kognitive Kompetenz“, „motorische Kompetenz“, „Mutterakzeptanz“ und „Peerakzeptanz“ und werden in Interviewform mit einem zweistu-

figen Beantwortungsmodus (ja/nein) auf einer vierstufigen Antwortskala (oft oder fast immer/selten oder fast nie) vom Kind erfragt. Der Gesamtwert der Selbstkonzeptskala wird als Mittelwert über alle Items angegeben. Die Rohwerte der Subskalen werden ebenfalls als Mittelwerte der zu den Subskalen dazugehörigen sechs Items berechnet. Pro Skala und für den Gesamtwert ergeben sich Dezimalwerte zwischen 1 und 4; höhere Werte indizieren ein positives Selbstkonzept.

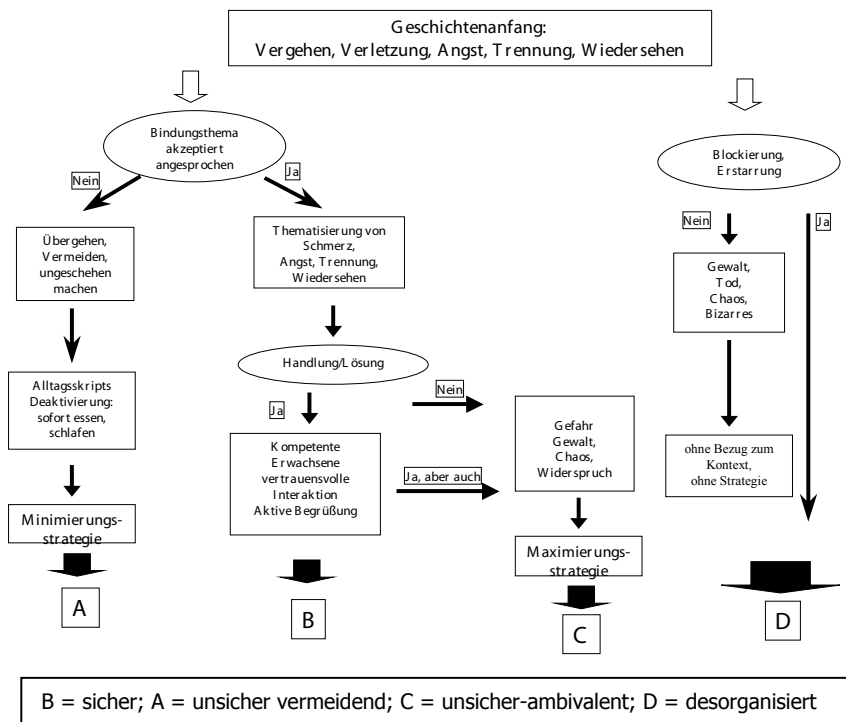


Abb. 2: Schema zur Auswertung des Geschichtenergänzungsverfahrens zur Bindung (GEV-B)

4 Ergebnisse

4.1 Mutter- und Vater-Kind-Bindung

Die Verteilungen der Bindungsgruppen in der FS mit der Mutter und dem Vater, die für 31 Kinder vorliegen, sind in Tabelle 1 als Kreuztabelle dargestellt. Die statistische Überprüfung auf Unabhängigkeit mit dem Chi-Quadrat-Test fiel nicht signifikant aus.

Tab. 1: Verteilung der Bindungsgruppen in der Fremden Situation mit der Mutter und dem Vater (N=31/5;3 J.)

		Bindungsverhalten zum Vater (FS)				gesamt
		sicher (B)	vermeidend (A)	ambivalent (C)	desorganisiert (D)	
Bindungs- verhalten zur Mutter (FS)	sicher (B)	7	8	1	1	17 (55%)
	vermeidend (A)	4	4	--	1	9 (29%)
	ambivalent (C)	--	--	--	--	--
	desorganisiert (D)	2	1	--	2	5 (16%)
	gesamt	13 (42%)	13 (42%)	1 (3%)	4 (13%)	31 (100%)

In der Verhaltensbeobachtung erhielten 17 (55%) Kinder eine sichere Bindungsklassifikation mit der Mutter und 13 (42%) mit dem Vater. 9 (29%) Kinder hatten vermeidende Bindungsklassifikationen mit der Mutter und 13 (42%) mit dem Vater. Eine desorganisierte Bindungsklassifikation erhielten 5 (16%) Kinder in der Mutter-Kind-Dyade und 4 (13%) in der Vater-Kind-Dyade, eine ambivalente Bindung wurde nur bei einem Kind in der FS mit dem Vater klassifiziert.

Die Übereinstimmung zwischen dem Bindungsverhalten der Kinder in der FS zur Mutter und zum Vater lag bei 42%, sie wurde mit Cohens Kappa überprüft und fiel nicht signifikant aus. Für die zweifache Klassifikation (sicher/unsicher) war die Übereinstimmung mit 48% ebenfalls nicht signifikant.

Die Verteilung der Bindungsgruppen in der FS mit der Mutter aus dieser Teilstichprobe, in der auch die Väter untersucht werden konnten, unterscheidet sich signifikant ($\chi^2 (3) = 9,513$ $p < .05$) von der Verteilung der Mutter-Kind-Bindungen in der Gesamtstichprobe (N=67). Wie aus den Tabelle 1 und 2 hervorgeht, ist bei Aufteilung sicher/unsicher vor allem der Anteil sicherer Mutter-Kind-Bindungen in der Teilstichprobe (N=31) deutlich höher ($\chi^2 (1) = 9,077$ $p < .003$). Dies trifft für die Bindungsrepräsentationen nicht zu, die in beiden Stichproben ähnlich verteilt sind.

4.2 Bindungsrepräsentation und Bindungsverhalten

Die Bindungsrepräsentationen der Kinder im GEV-B weisen moderate Übereinstimmungen mit den Bindungsklassifikationen in den Verhaltensbeobachtungen auf. Dies gilt sowohl für die FS mit der Mutter (Tabelle 2) als auch mit dem Vater (Tabelle 3).

Die Bindungsrepräsentationen im GEV-B, die von 67 Kindern vorliegen, waren wie folgt verteilt: 36% der Kinder erhielten eine sichere Bindungsklassifikation, 39% eine vermeidende, 7% eine ambivalente und 18% eine desorganisierte Bindungsklassifikation. In der Verhaltensbeobachtung mit der Mutter (n= 67) erhielten 36% die-

ser Kinder eine sichere, 40% eine vermeidende, 2% eine ambivalente und 22% eine desorganisierte Bindungsklassifikation. Der Wert für Kappa betrug $\kappa = .38$ ($p < .001$) bei einer beobachteten Übereinstimmung von 58%; die zweifache Klassifikation (sicher/unsicher) ergab ein $\kappa = .35$ ($p < .01$) mit 70% Übereinstimmung.

Tab. 2: Verteilung des Bindungsverhaltens in der Fremden Situation mit der Mutter (5;3 J.) und der Bindungsrepräsentationen im Geschichtenergänzungsverfahren (6;7 J.) (N=67)

		Bindungsrepräsentation (GEV-B)				
		sicher (B)	vermeidend (A)	ambivalent (C)	desorganisiert (D)	gesamt
Bindungs- verhalten zur Mutter (FS)	sicher (B)	14	6	2	2	24 (36%)
	vermeidend (A)	5	17	3	2	27 (40%)
	ambivalent (C)	1	--	--	--	1 (2%)
	desorganisiert (D)	4	3	--	8	15 (22%)
	gesamt	24 (36%)	26 (39 %)	5 (7%)	12 (18%)	67 (100%)

Die Übereinstimmung zwischen den Bindungsrepräsentationen im GEV-B und dem Bindungsverhalten mit dem Vater konnte für 31 Kinder geprüft werden. Die Verteilungen sind in Tabelle 3 ersichtlich.

Tab. 3: Verteilung des Bindungsverhaltens in der Fremden Situation mit dem Vater (5;3 J.) und der Bindungsrepräsentationen im Geschichtenergänzungsverfahren (6;7 J.) (N=31)

		Bindungsrepräsentation (GEV-B)				
		sicher (B)	vermeidend (A)	ambivalent (C)	desorganisiert (D)	gesamt
Bindungs- verhalten zum Vater (FS)	sicher (B)	8	3	1	1	13 (42%)
	vermeidend (A)	3	7	2	1	13 (42%)
	ambivalent (C)	1	--	--	--	1 (3%)
	desorganisiert (D)	--	2	--	2	4 (13%)
	gesamt	12 (38,5%)	12 (38,5%)	3 (10%)	4 (13%)	31 (100%)

In der Verhaltensbeobachtung mit dem Vater erhielten 42% der Kinder eine sichere, 42% eine vermeidende, 3% eine ambivalente und 13% eine desorganisierte Bindungsklassifikation. Die Bindungsrepräsentationen im GEV-B waren für diese

Kinder wie folgt verteilt: 38,5% der Kinder erhielten eine sichere Bindungsklassifikation, 38,5% eine vermeidende, 10% eine ambivalente und 13% eine desorganisierte Bindungsklassifikation. Der Wert für Kappa betrug $\kappa = .31$ ($p < .05$) bei einer beobachteten Übereinstimmung von 54%; die zweifache Klassifikation (sicher/unsicher) ergab ein $\kappa = .39$ ($p < .01$) mit 70% Übereinstimmung.

Werden Zusammenhänge der Bindungsrepräsentation mit der Verhaltensbeobachtung danach überprüft, ob das Bindungsverhalten der Kinder mit der Mutter und dem Vater auch mit der Bindungsrepräsentation übereinstimmt, zeigen sich systematische Zusammenhänge nur bei den Kindern ($N=15$), deren Bindungsverhalten bei beiden Elternteilen gleich ist. Der Wert für Kappa beträgt $\kappa = .86$ ($p < .01$) bei einer beobachteten Übereinstimmung von 93%. Wurde das Bindungsverhalten zu Mutter und Vater nicht übereinstimmend klassifiziert, liegt die Übereinstimmung der Bindungsrepräsentation sowohl bei der Mutter-Kind-Bindung als auch bei der Vater-Kind-Bindung lediglich bei 50% und damit im Zufallsbereich. Tabelle 4 veranschaulicht dies noch einmal genauer.

Tab. 4: Übereinstimmung Bindungsverhalten und Bindungsrepräsentation

N	FS Mutter	FS Vater	N	GEV-B
8		unsicher	8	unsicher
7		sicher	6	sicher
			1	unsicher
4	unsicher	sicher	6	sicher
2	sicher	unsicher		
5	unsicher	sicher	9	unsicher
4	sicher	unsicher		

Bei keinem der Bindungsmaße wurde ein Zusammenhang mit dem zeitgleich erhobenen Selbstkonzept gefunden, dies gilt sowohl für den Gesamtwert als auch für alle Subskalen.

5 Diskussion

Bevor die Ergebnisse im Einzelnen diskutiert werden, soll auf die Selektionseffekte eingegangen werden, die sich in der Teilstichprobe ($N=31$) mit beiden Elternteilen ergaben. Während in der Gesamtstichprobe ($N=67$) der Anteil der Kinder mit sicherem Bindungsverhalten in der FS mit der Mutter bei 36% lag, zeigten mehr als die Hälfte

(55,5%) der Kinder in der Teilstichprobe (N=31) sicheres Bindungsverhalten zur Mutter. Da die Väter erst zu einem Messzeitpunkt rekrutiert wurden, bei dem die Mütter schon das zweite Mal im Rahmen des Längsschnitts teilnahmen, ist es gut möglich, dass die Rekrutierung der Väter von den Müttern beeinflusst war. Das könnte bedeuten, dass die Mütter mit sicher gebundenen Kindern engagierter darin waren, den Vater des Kindes zur Beteiligung an der Studie zu ermuntern. Rückschlüsse bezüglich der Stichprobe der Väter lassen sich daraus allerdings nicht ziehen, vor allem, da von den Vätern, die nicht teilnahmen nur soziodemographische Daten vorliegen, für die keine Selektionseffekte gefunden wurden. Da die Untersuchungen zur Bindung sehr aufwändig sind und alle Väter vollzeitig berufstätig waren, ist es sehr wahrscheinlich, dass solche Väter teilgenommen haben, die bezüglich ihrer Kinder sehr engagiert sind. Ein größeres Engagement lässt allerdings nicht zwangsläufig auf eine sichere Bindung schließen, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Verteilung der Bindungsklassifikation in der FS mit dem Vater selektiv ist, so dass die folgende Diskussion der Ergebnisse vor allem auch im Hinblick auf einen möglichen stärkeren Einfluss der Hauptbezugsperson auf die Bindungsrepräsentation nur vorsichtige Aussagen zulässt.

Bezüglich der Bindungsrepräsentationen im GEV-B traten keine entsprechenden Effekte auf d. h. beide Stichproben unterschieden sich nicht in der Verteilung. Dies ist insofern plausibel, als die Bindung der Kinder zu Mutter und Vater keine signifikanten Zusammenhänge aufweist. Neben den Befunden, die weiter unten diskutiert werden, spricht dies dafür, dass die Bindungsrepräsentationen im GEV-B von der Beziehungsqualität zu beiden Elternteilen beeinflusst sind.

Die Unabhängigkeit der Mutter- und Vater-Kind-Bindung, die schon in diversen Studien für die frühe Kindheit belegt wurde, wird durch die vorliegenden Daten nun auch für 5-jährige Kinder bestätigt. Dem Bindungsverhalten im Vorschulalter scheint also auch noch in diesem Alter ein beziehungspezifisches inneres Arbeitsmodell zugrunde zu liegen.

Die mit dem GEV-B erhobenen Bindungsrepräsentationen wiesen sowohl mit dem Bindungsverhalten zur Mutter als auch mit dem Bindungsverhalten zum Vater statistisch signifikante, wenn auch nur moderate Zusammenhänge auf. Bemerkenswert ist aber, dass 93% (14 von 15) der Kinder, bei denen das Bindungsverhalten zu Vater und Mutter übereinstimmten, auch auf der Repräsentationsebene entsprechend als sicher bzw. unsicher klassifiziert wurden. Bei den Kindern, deren Bindungsverhalten zu Mutter und Vater nicht übereinstimmend klassifiziert wurde, ließen sich keine systematischen Zusammenhänge zur Bindungsrepräsentation feststellen. Die Annahme, dass die Bindungsrepräsentationen eher auf die Interaktionserfahrungen mit der Hauptbezugsperson (in der vorliegenden Stichprobe die Mutter) zurückzuführen ist, kann damit nicht bestätigt werden. Insgesamt lassen die Befunde die These zu, dass beide Erhebungsverfahren einen Zugriff zu inneren Arbeitsmodellen der Bindung ermöglichen. Ob die im GEV-B erfassten Bindungsrepräsentationen aber ein generalisiertes Bindungsmodell darstellen, ist nicht zu beurteilen. Es ist nicht auszuschließen, dass dadurch, dass in den Geschichtenergänzungen beide Eltern gleichzeitig vorkommen, beziehungspezifische

Bindungsmodelle mit einem generalisierten Modell konfundiert sind. Um das auszuschließen, wäre es notwendig das Geschichtenergänzungsverfahren für beide Eltern getrennt und zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchzuführen.

Der angenommene Zusammenhang zwischen Selbstkonzept und Bindungsqualität der Kinder konnte für keines der Bindungsmaße gefunden werden. Aufgrund der geringen Stichprobengröße konnten die Bindungsklassifikationen aber nur bezüglich sicher versus unsicher und nicht nach den vier Bindungsklassifikationen in die statistischen Berechnungen einbezogen werden.

Dieses Ergebnis ist unter methodischen und theoretischen Gesichtspunkten zu diskutieren. Die Selbstwertskalen erfassen eine bereichsspezifische Selbsteinschätzung der Kinder mit den zwei Faktoren Kompetenz und Akzeptanz. Die Akzeptanz bezieht sich auf die Mutter und Gleichaltrige, während die Kompetenz durch kognitive und sportliche Fähigkeiten definiert wird. Die globale Selbstwertschätzung, die nach Bowlby in engem Zusammenhang zur Bindungsqualität steht, stellt eine höhere Abstraktionsebene dar, in der die bereichsspezifischen Bewertungen zwar integriert werden, aber zu einer affektiven Selbstbewertung führen. Diese wird in den Selbstkonzeptskalen nach Harter nicht explizit erfasst, wodurch möglicherweise eine wichtige Komponente der Selbsteinschätzung fehlt, die für den Zusammenhang von Bindung und Selbstkonzept von zentraler Bedeutung ist.

Auf der Theorieebene stellt sich die Frage, ob bei einer unsicheren Bindung generell von einem negativeren Selbstkonzept ausgegangen werden kann, oder aber zwischen den verschiedenen unsicheren Bindungsgruppen differenziert werden muss. Neben der Annahme, dass Kinder mit sicherer Bindung eine positivere Selbstwertschätzung haben, wird auch postuliert, dass das Selbstbild bei diesen Kindern eher angemessen ist, d. h. dass sie eine realistische Vorstellung von ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten haben (Main et al., 1985). Es gibt Hinweise, dass Kinder mit unsicher-vermeidenden Bindungsrepräsentationen dazu neigen, ihr Selbstbild zu idealisieren (Cassidy, 1988; Verschueren et al., 1996). Durch die Idealisierung des Selbst wird eine eigentlich geringe Selbstwertschätzung nicht bewusst wahrgenommen und werden damit einhergehende negative Gefühle vermieden. In diesem Fall könnten Kinder mit unsicher-vermeidenden Bindungsrepräsentationen bei einer Befragung über ihr Selbst sogar ein positiveres Selbstbild äußern als Kinder mit sicheren Bindungsrepräsentationen. In zukünftigen Untersuchungen sollten Selbstwert und Selbstkonzeptkomponenten in Zusammenhang mit Bindungsqualitäten differenzierter untersucht werden.

Ein anderer bedenkenswerter Aspekt betrifft die Stabilität des Selbstkonzeptes. In der vorliegenden Stichprobe zeigte sich die Selbsteinschätzung der Kinder als sehr schwankend, d. h. es gab zwischen den Messzeitpunkten keine signifikanten Zusammenhänge sowohl für den Gesamtwert als auch für alle Subskalen. Hier müsste geklärt werden, ob dies altersbedingt ist und inwiefern die in dieser Altersgruppe (noch) existierenden personenspezifischen Bindungsmodelle mit unterschiedlichen Modellen des Selbst einhergehen. Auch hier würde sich dann die Frage stellen, wel-

che Erfahrungen für welche Bereiche des Selbstkonzepts relevant sind bzw. welche stärkeren Einfluss auf ein generalisiertes Selbstbild haben.

Mit der vorliegenden Studie wurde erstmals die Bindungsqualität von Vorschulkindern auf der Verhaltensebene zu Vater und Mutter sowie auf der Repräsentationsebene erfasst. Die gewonnenen Daten sind mit dem oben dargestellten Modell von Collins und Reed (1994) über die Bindungsrepräsentation als offenes Netzwerk kompatibel, erfordern aber noch eingehendere Forschung. Dies betrifft vor allem Vorstellungen über die Entstehung eines generalisierten Bindungsmodells und dessen Zusammenhänge mit weiteren Merkmalen der kindlichen Persönlichkeit wie Selbstwert, Selbstkonzept und soziale Kompetenzen. Mehr Erkenntnisse darüber sind besonders im psychotherapeutischen Kontext relevant. Bindungsbezogene Interventionen, die die therapeutische Beziehung im Sinne einer Bindungsbeziehung nutzen, sind nur dann sinnvoll, wenn von einem generalisierten Bindungsmodell ausgegangen werden kann. Dadurch wäre die Voraussetzung gegeben, dass die Bindungsmuster in der therapeutischen Beziehung präsent werden und sich durch gezielte Interventionen in Richtung einer sicheren Bindungsrepräsentation (earned secure) verändern können. Dies wäre auch für ältere Kinder denkbar, bei denen therapeutische Maßnahmen, die am personspezifischen Bindungsmodell ansetzen und die betreffende Bindungsperson miteinbeziehen, nicht möglich sind – sei es weil die Bezugsperson an einer entsprechenden Intervention nicht teilnehmen möchte, oder ein Kind durch die Bezugsperson selbst so traumatisiert ist, dass die Einbeziehung derselben nicht ratsam ist.

Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale: Erlbaum.
- Asendorf, J., van Aken, M.A.G. (1993). Deutsche Version der Selbstkonzeptskalen von Harter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 25, 64-86.
- Bowlby, J. (1972): *Attachment and loss*. Vol. 2: Separation. New York: Basic Books.
- Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S. 52-74). Göttingen: Hogrefe.
- Bretherton, I. (2005). In pursuit of the internal working model construct and its relevance to attachment relationships. In K. E. Grossmann, K. Grossmann, E. Waters (Hrsg.), *Attachment from infancy to adulthood* (S. 13-47). New York: The Guilford Press.
- Bretherton, I., Ridgeway, D., Cassidy, J. (1990). Assessing working models of the attachment relationship: An attachment story completion task for 3-year-olds. In M. Greenberg, D. Cicchetti, E. M. Cummings (Hrsg.), *Attachment in the preschool years* (S. 273-310). Chicago: The University of Chicago Press.
- Cassidy, J. (1988). Child-mother attachment and the self in six-year old. *Child Development*, 59, 121-134.
- Cassidy, J. (1990). Theoretical and methodological considerations in the study of attachment and the self in young children. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti, E. M. Cummings (Hrsg.),

- Attachment in the preschool years. Theory, research and intervention (S. 87-119). Chicago: University of Chicago Press.
- Cassidy, J. ; Marvin, R. S. (1992). Attachment organization in preschool children: Procedures and coding manual. (5th ed.). Unpublished manuscript, MayArthur Working Group of Attachment, Seattle, WA.
- Collins, N. L., Read, S. J. (1994). Cognitive Representations of Attachment: The Structure and Function of Working Models. In K. Bartholomew, D. Perlman, (Hrsg.), Attachment Processes in Adulthood (S. 53-90). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Fox, N. A., Kimmerly, N. L., Schafer, W. D. (1991). Attachment to Mother/Attachment to Father: A Meta-Analysis. *Child Development*, 62, 210-225.
- Furman, W., Simon, V. A. (2004). Concordance in Attachment States of Mind and Styles With Respect to Fathers and Mothers. *Developmental Psychology*, 40, 1239-1247.
- George, C., Kaplan, N., Main, M. (1984/1985/1996/2001). The Adult Attachment Interview. Unpublished Manuscript, Berkeley, Ca. Dt. Übersetzung in: Gloger-Tippelt, G.: Bindung im Erwachsenenalter. Bern: Huber.
- Gloger-Tippelt, G. (Hg.) (2001). Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. Bern: Huber.
- Gloger-Tippelt, G. (2004). Methoden zur Erhebung von Bindungssicherheit in der frühen und mittleren Kindheit. In L. Ahnert, L. (Hrsg.), Ursprünge der Frühentwicklung von Bindungsbeziehungen: Ein Lehrbuch (S. 82-109). München: Reinhardt.
- Gloger-Tippelt, G., König, L. (2002/2006). Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung (GEV-B) für 5- bis 8-jährige Kinder. Manual zur Durchführung und Auswertung. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Grossmann, K. E., Grossmann, K. (2001). Die Bedeutung sprachlicher Diskurse für die Entwicklung interner Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.), Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis (S.75-101). Bern: Huber.
- Harter, S., Pike, R. (1984). The Pictorial Scale of Perceived Competence and Social Acceptance for Young Children. *Child Development*, 55, 1969-1982.
- Harter, S. (1990). Issues in the assessment of the self-concept of children and adolescents. In A. M. La Greca (Hrsg.), Through the eyes of the child. Obtaining self-reports from children and adolescents (S. 292-325). Boston: Allyn & Bacon.
- Harter, S. (1998). The development of self-representations. In W. Damon (Series Ed.), N. Eisenberg (Vol. Ed.) (1998). Handbook of child psychology: Vol. 3. Social emotional, and personality development (S. 553-617, 5. Ausg.). New York: Wiley.
- Harter, S. (1999). The construction of the self. A developmental perspective. New York: The Guilford Press.
- Helmke, A. (1991). Entwicklung des Fähigkeitsselbstbildes vom Kindergarten bis zur dritten Klasse. In R. Pekrun, H. Fend (Hg.), Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Bd. 11. Der Mensch als soziales und personales Wesen (S. 83-99). Stuttgart: Enke.
- Main, M., Hesse, E. (1990). Parent's unresolved traumatic experiences are related to infant disorganized attachment status. Is frightened and/or frightening parental behavior the linking mechanism? In M. T. Greenberg, D. Cicchetti, E. M. Cummings (Hrsg.), Attachment in the preschool years. Theory, research and intervention (S. 161-184). Chicago. University of Chicago Press.
- Main, M., Kaplan, N., Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood. A move to the level of representation. In I. E. Bretherton, E. Waters (Hrsg.), Growing points

- in attachment theory and research. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-106.
- Meins, E. (1997). *Security of Attachment and the Social Development of Cognition*. Hove, England: Psychology Press.
- Target, M., Fonagy, P., Shmueli-Goetz, Y. (2003). Attachment representations in school-age children: the development of the child attachment interview (CAI). *Journal of Child Psychotherapy*, 29, 171-186.
- Thompson, R.A. (2000). The legacy of early attachment. *Child Development*, 71: 145-152.
- van IJzendoorn, M.H. ; de Wolff, M.S. (1997). In Search of the Absent Father – Meta-Analyses of Infant-Father Attachment: A Rejoinder to Our Discussants. *Child-Development*, 68, 604-609.
- Verschuere, K., Marcoen, A., Schoefs, V. (1996). The internal working model of the self, attachment, and competence in five-year-olds. *Child Development*, 67, 2493-2511.
- Verschuere, K., Marcoen, A. (1999). Representation of self and socioemotional competence in Kindergartners: Differential and combined effects of attachment to mother and to father. *Child Development*, 70, 183-201.
- Zweyer, K. (2006). *Bindungseinschätzung durch Erzieher/innen beim Eintritt in den Kindergarten. Möglichkeiten und Grenzen eines Screeningfragebogens*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung.

Korrespondenzadresse: Dr. Lilith König, Erziehungswissenschaftliches Institut, Abteilung Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Universitätsstr. 1, 40625 Düsseldorf; E-Mail: lilith.koenig@phil-fak.uni-duesseldorf.de, Internet: www.bindungsdiagnostik.de